

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 128 (1962)
Heft: 12

Artikel: Die Auswahl der Panzerbesatzungen nach psychiatrischen Gesichtspunkten
Autor: Stucki, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-39907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gründliche Untersuchungen bestimmt werden, denn diese dienen als Maßstab für die Eignung. Dann werden die Untersuchungsmittel entsprechend modifiziert oder ergänzt, wie beispielsweise zur Frage der Angst.

Ergebnisse der psychologischen Eignungsuntersuchung

In drei Gruppen wurden insgesamt 98 Rekruten der Pz.Trp. RS 222 untersucht. Aus der Fülle der einzelnen Feststellungen seien hier nur einige wenige herausgegriffen.

Schon die Zusammenstellung der Berufsgruppen gibt uns einige wichtige Anhaltspunkte. So bilden die Schüler und Studenten die zahlenmäßig stärkste Gruppe von 36%, was gerade im Hinblick auf die körperliche und seelische Belastung im Panzer eher als ungünstig erscheint. Dagegen wurde nur in vereinzelt Fällen eine knappe Intelligenz festgestellt.

Auffallend häufig sind charakterlich noch wenig gefestigte Naturen, was übrigens auch bei den rund 4000 Motorfahreruntersuchungen in Erscheinung trat. Es handelt sich um Labile, Selbstunsichere und seelisch Unreife, die naturgemäß den äußeren Einflüssen stärker ausgeliefert sind und in vermehrtem Maße zu Angstreaktionen neigen. Eine eigentliche Unfallgefährdung, als wesentliches Kriterium der Eignungsuntersuchung, ergab sich bei 9 Mann, wovon einer in der Folge sanitär ausgemustert wurde. Als Panzerfahrer dürfen diese Leute nicht eingesetzt werden; damit ist aber ihre Neigung zu Angstreaktionen nicht notwendigerweise festgelegt. Dennoch ergab sich eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit den Ergebnissen der psychiatrischen Untersuchung von Hptm. A. Stucki.

Schließlich wurde jeder Mann noch auf die Verwendung als Richter, Fahrer und Lader beurteilt, ohne indessen die Anforderungen vorher gründlich festzulegen. Der Klassierung darf deshalb nur Versuchswert beigemessen werden.

– Beurteilung als Richter:	gute Eignung	=	26 Mann
	mittlere Eignung	=	57 Mann
	fragliche Eignung	=	15 Mann
– Beurteilung als Fahrer:	gute Eignung	=	7 Mann
	mittlere Eignung	=	51 Mann
	fragliche Eignung	=	40 Mann
	(davon 9 unfallgefährdet und 14 Grenzfälle)		
– Beurteilung als Lader:	gute Eignung	=	22 Mann
	mittlere Eignung	=	73 Mann
	fragliche Eignung	=	3 Mann

Schlußfolgerungen

- Wir begehen in der Untersuchungstechnik neue Wege, die sich von den Methoden anderer Armeen wesentlich unterscheiden.
- Die Zusammenarbeit von Medizin und Psychologie sowohl bei der Festlegung der Eignungsanforderungen als auch bei den Eignungsprüfungen ergibt die beste Voraussetzung für treffende Untersuchungsergebnisse.
- Die befriedigende Übereinstimmung der Resultate der psychologischen Gruppenuntersuchungen mit denjenigen der psychiatrischen Einzeluntersuchung erweist die Zweckmäßigkeit und Sicherheit solcher Maßnahmen.
- Die Eignungsprüfungen müssen vor der Rekrutenschule und in ähnlicher Weise durchgeführt werden wie bereits bei allen Motorfahrern in diesem Jahre.
- Der materielle Aufwand ist gering im Vergleich zur Steigerung der Einsatzbereitschaft und der Schlagkraft der Panzertruppe wie auch zur Schonung des Materials und Verminderung der Unfälle.
- Die Methode ließe sich auch für die Selektion anderer Spezialisten verwenden, deren persönliches Versagen im Einsatz schwere Folgen nach sich zieht.

Die Auswahl der Panzerbesatzungen nach psychiatrischen Gesichtspunkten

Von Hptm. A. Stucki

Der Psychiater übt bis jetzt in unserer Armee vor allem bei der Flieger-Truppe seine regelmäßige Tätigkeit aus, indem er Piloten selektioniert und in ihrer weiteren fliegerischen Laufbahn überwacht und betreut. Die Flugwaffen der meisten Länder unterhalten heute einen speziellen ärztlichen Dienst, der zukünftige Piloten auf ihre psychische Eignung hin prüft, in der längst feststehenden Erkenntnis, daß für die anspruchsvolle Aufgabe in einer äußerst kostspieligen, aber ebenso wirkungsvollen Waffe nicht nur körperliche Gesundheit, sondern auch überdurchschnittliche psychische Stabilität und Verlässlichkeit Bedingung sind. Die zunehmende Technisierung der Armeen bringt jedoch auch in anderen Waffengattungen vermehrte Belastungen mit sich und läßt immer deutlicher werden, wie wenig die beste Ausrüstung nützt, wenn der Mensch, der sie bedient, als schwächstes Glied in der Kette versagt. Bei der wachsenden Bedeutung kleiner Kampf- und Arbeitsgruppen wird das Versagen des einzelnen heute viel schwerwiegender, als dies beispielsweise vor fünfzig Jahren in einer Schützenlinie der Fall war. In wehr-psychologischen Kreisen hat sich deshalb die Ansicht durchgesetzt, daß die moderne Armee nur psychisch einigermaßen gesunde Soldaten brauchen könne. Damit ergibt sich aber die schwierige Aufgabe der Eliminierung der auf diesem Gebiet Untauglichen.

Die Rekrutierungsmethode hat sich auf dem psychischen

Sektor in unserem Lande bereits verbessert. Mit dem Indikationstest zum Beispiel werden in vermehrtem Maß Schwachsinnige erfaßt und, wenn nötig, einer Spezialuntersuchung zugeführt. Als Psychiater in der Praxis kann man auch deutlich erkennen, wie in der letzten Zeit bei der Rekrutierung der psychischen Vorgeschichte größere Bedeutung beigemessen wird; Schlafwandler und Bettnässer, also meist schwer neurotische Jünglinge, die früher oft unerkannt in die Rekrutenschule aufgeboden wurden, erscheinen heute zur Abklärung der Tauglichkeit beim Psychiater. Außerdem hat in diesem Jahr die Abteilung Transport und Reparaturdienst begonnen, die rekrutierten Motorfahrer vor dem Einrücken in die Rekrutenschule einer psychologischen Eignungsprüfung in Gruppen zu unterziehen, mit dem Zweck, zu Unfällen neigende Leute auszuschließen. Bekanntlich ist ein Unfall meist nicht nur als schicksalsmäßiger Zufall zu werten, sondern ist vielschichtig determiniert; ein wesentlicher Faktor ist dabei sicher die sogenannte Unfalldisposition aus psychischen Gründen, wie zum Beispiel durch verdrängte Aggressivität, die sich auf unbewußtem Wege im Augenblick des Unfalls gegenüber der Umgebung oder dem Verunfallten selbst Bahn bricht. Die Methode der neu eingeführten Eignungsprüfungen wird im gleichen Heft von Major M. Beck beschrieben (vgl. S. 702).

Die Panzer-Truppe scheint uns die nächste Waffe zu sein, bei der sich die dringende Frage stellt, wie geeignete Mannschaften gefunden beziehungsweise ungeeignete eliminiert werden sollen. Der Panzer ist taktisch, ausbildungstechnisch und finanziell als ausgesprochenes Schwergewicht zu betrachten, und es kann deshalb kaum länger verantwortet werden, einen solchen technischen Aufwand durch Bedienung mit ungeeigneten Leuten ungenügend auszuwerten. Schon die Ausbildung des Panzer-Rekruten ist kostspielig, und im Falle seiner Untauglichkeit sind Tausende von Franken verloren. Dazu gefährdet der aus psychischen Gründen unfähige Mann mit Fahrzeug und Geschütz Menschen und Material in hohem Maße, und schließlich muß – was oft vergessen wird – vor allem der Wert oder Unwert eines solchen Soldaten im Kampf berücksichtigt werden: wegen des akuten Angstanfalls eines psychisch labilen Panzerfahrers wird der Panzer außer Gefecht gesetzt, eventuell abgeschossen, und damit geht bereits ein wichtiger Faktor im Dispositiv der Führung verloren.

Während wir bei der Flugwaffe bereits gesicherte Erfahrungen über die Bewährung psychisch auffälliger Piloten besitzen, nach denen unsere Pilotenselektion am Fliegerärztlichen Institut in Dübendorf arbeitet (C. Müller), fehlen uns für die Panzer-Waffe solche Grundlagen, obschon auch hier bereits vor Jahren auf die Notwendigkeit von Selektionsuntersuchungen hingewiesen wurde (Blickenstorfer, Knoepfel). Wir sind also darauf angewiesen, auf die fliegerärztlichen Erfahrungen, aber auch ganz allgemein auf das reiche Material der allgemeinen Militärpsychiatrie zu greifen und uns daraus die Richtlinien zu erarbeiten, nach welchen wir unsere Panzer-Rekruten auszuwählen haben.

In der gesamten Militärpsychiatrie spielt das Problem der Angst und ihrer Bewältigung eine zentrale Rolle. Bei der Flugwaffe haben wir hier bereits in Friedenszeiten einige Erfahrung, weil nur der Pilot auch im friedensmäßigen Einsatz bereits ein großes Risiko auf sich nimmt, das Angst erzeugen kann. Kampfpiloten dürfen deshalb nicht in abnormer Weise zu Angst neigen. Etwas umstrittener erscheint in der Literatur die Tauglichkeit des psychisch abnormen Soldaten im Erdkampf. Zwar ist man sich allgemein über die Untauglichkeit von Schwachsinnigen, Geisteskranken und schweren Psychopathen klar, doch wird das weite Feld leichter Persönlichkeitsstörungen, meist der nervösen Erkrankungen (Neurosen und psychosomatischer Leiden) unterschiedlich bewertet. Einige Autoren wollen den Neurotikern, die ja vor allem zu Angst neigen, nahezu vollen Kampfwert beimessen, während andere vielleicht extrem ablehnend sind. Glaubt man hier eine gute Mittelstellung einnehmen, die wir akzeptieren können, so sieht man in einem größeren Material in Korea bei leichteren neurotischen Störungen 88% sich im Kampf bewähren, wogegen nur 68% der schweren Neurosen erfolgreich durchhalten, ohne aus psychischen Gründen zusammenzubrechen (die Bewährungsziffer für psychisch Unauffällige ist 93%). Wir sehen daraus: Soldaten mit mangelhafter psychischer Stabilität bringen ein erhöhtes Risiko des Versagens mit sich, wenn sich auch ein großer Teil von ihnen im Kampf bewähren kann.

Neben den Überlegungen, die für die Kampftauglichkeit des Infanteristen gelten, müssen wir uns bei der Auswahl der Panzerbesatzungen die spezielle Form des Kampfes vom Panzer aus vor Augen halten. Allein schon Lärm, Staub, Hitze und Schütteln stellen nicht nur körperlich, sondern gerade auch psychisch beträchtliche Belastungen dar. Dazu kommt das Verharren in einem sehr engen Raum, was vermehrt zu Angstreaktionen disponieren dürfte. Der Kämpfer, der seine normale Angst im Einsatz nicht durch Bewegung abreagieren kann, erliegt bekanntlich eher einem nervösen Zusammenbruch. Und schließlich führt das

Wissen um die große Bedrohung von allen Seiten, das Bewußtsein, ein vom Gegner aufs heftigste und rücksichtsloseste bekämpfte Ziel zu sein, und die spezielle elementare Angst vor dem Feuertod sicher zu einer stark erhöhten Belastung. So ist es bestimmt nicht übertrieben, wenn wir vom Panzer-Soldaten eine psychische Stabilität verlangen, die über dem Durchschnitt der übrigen Truppe liegt. Die Gefahr des Zusammenbruchs ist hier beträchtlich größer, und – wie schon erwähnt – die Folgen sind viel schwerer.

In der diesjährigen Panzer-Truppen-RS 222 wurden versuchsweise 101 Rekruten vom Psychiater geprüft. Der Zweck der Untersuchung bestand darin, Grundlagen für eine zukünftige Selektionsmethode zu entwickeln und Anhaltspunkte über den zu erwartenden Prozentsatz von psychisch ungeeigneten Rekruten zu gewinnen. Da bei der Rekrutierung für die Panzer-Truppe bereits Führerausweis und (wenigstens in den meisten Fällen) abgeschlossene Berufslehre verlangt werden, sind in der Rekrutenschule nur selten Schwachsinnige zu finden. Bei der Auswahluntersuchung mußte deshalb das Hauptproblem die Entdeckung der mutmaßlich psychisch vermindert Belastbaren sein, sei es auf Grund angeborener Störungen (Psychopathie) oder bei erworbenem nervös-seelischem Leiden (Neurose). Die Untersuchung ergab, daß bei 23 dieser 101 Rekruten wegen mangelhafter psychischer Stabilität und Widerstandskraft schwere Bedenken gegen die Ausbildung und den Einsatz in der Panzer-Truppe anzubringen wären. Die militärische Tauglichkeit überhaupt war dagegen bei den meisten dieser Fälle nicht in Frage gestellt. Weitere 34 Rekruten ließen bei der psychiatrischen Einzeluntersuchung einige Zweifel an ihrer Kampftüchtigkeit im Panzer aufkommen, doch wäre nicht genügend Grund vorhanden gewesen, sie auszuschließen. Da es sich, wie erwähnt, bis jetzt nur um einen Versuch handelte, wurde keiner der negativ bewerteten Rekruten von der weiteren Ausbildung zum Panzer-Soldaten ferngehalten, abgesehen von einem Mann, der wegen Verdachtes auf Geisteskrankheit aus sanitärischen Gründen ausgemustert werden mußte. Es wird von Interesse sein, eventuelle spätere Versager unter den untersuchten Rekruten nachzuprüfen und die jetzt gestellte Prognose zu vergleichen.

Aus personellen Gründen käme vermutlich eine Untersuchung von etwa 600 Panzerrekruten im Jahr durch den Psychiater nicht in Frage. Wir sind deshalb auf eine geeignete Voruntersuchung angewiesen, um Verdächtige zu entdecken, die dann dem Psychiater zugeschickt werden müßten. Aus dieser Überlegung wurden 98 der 101 individuell untersuchten Rekruten der bei den Motorfahrern angewendeten psychologischen Gruppeneignungsprüfung unterzogen (siehe Arbeit von Major M. Beck, S. 702) und die Resultate des Psychologen mit denen des Psychiaters verglichen. Man sei sich dabei klar, daß die erwähnte Gruppenprüfung den Ausschluß von Unfalldisponierten bezweckt, also nur einen Teil der psychisch Auffälligen erfassen will. Immerhin konnte bereits vermutet werden, daß sich die Wirkungsbereiche der beiden Untersuchungsmethoden weitgehend decken würden, da wohl die meisten normal intelligenten «Unfallfänger» psychisch instabile Charaktere sind; umgekehrt sind aber viel weniger der psychisch Unstabilen auch unfallgefährdet. Die vorgenommene psychologische Gruppenprüfung erfaßt also ein engeres Gebiet. Die Ergebnisse zeigen dies deutlich: Beck fand von 98 Rekruten 9, die er als ungeeignet (wegen Unfalldisposition) bezeichnete, und weitere 14, die als psychisch auffällig Grenzfälle darstellten, aber zur Führung eines Motorfahrzeuges in der Armee noch knapp tauglich erschienen. Vergleichen wir bei den vom Psychologen ausgeschiedenen 9 Rekruten die Ergebnisse der individuellen Untersuchung, so finden wir darunter 6, die ebenfalls vom

Psychiater als ungeeignet erklärt wurden; 2 waren Grenzfälle, und nur einen hätte der Psychiater als für die Panzer-Waffe tauglich erklärt. Von den 14 Grenzfällen des Psychologen wurden beim Psychiater 5 negativ, 5 fraglich und knapp tauglich und 4 vorbehaltlos tauglich befunden.

Daraus ergibt sich: Wenden wir die psychologische Gruppeneignungsprüfung als Voruntersuchung in der Selektion der Panzerbesatzungen an und lassen wir alle dabei Auffälligen (negative oder Grenzfälle) vom Psychiater einzeln untersuchen, so werden von 98 Rekruten 23 zu einer solchen Spezialuntersuchung geschickt. 11 davon werden in dieser Untersuchung als untauglich für die Panzer-Waffe erklärt. Umgekehrt wurden 12 Rekruten vom Psychiater als ungeeignet bezeichnet, die in der Gruppenprüfung einwandfrei durchkamen. Diese rund 12 % von (psychiatrisch gesehen) mutmaßlichen Versagern wären also von der Voruntersuchung nicht erfaßt und damit auch nie dem Psychiater geschickt worden. Die Gruppenuntersuchung erfaßte also nur etwa die Hälfte der vom Psychiater als ungeeignet Bezeichneten. Um unbewußte Fälschungen zu vermeiden, besprachen sich Psychiater und Psychologe vor Abschluß der Untersuchungen nicht über die einzelnen Fälle. Nachträgliche Diskussion zeigte, daß auch der Psychologe alle 12 der von der Voruntersuchung nicht erfaßten Rekruten psychisch als mehr oder weniger auffällig taxiert hatte, jedoch vom Standpunkt der Unfallgefährdung aus, wofür die Methode ja bis jetzt eingesetzt worden war, keinen Ausschließungsgrund sah. Mehrere Fälle zeigten aber so beträchtliche psychische Störungen, daß bei Berücksichtigung des neuen Zwecks der Methode als Voruntersuchung sicher eine spezialärztliche Einzeluntersuchung angeordnet worden wäre. Die Wirkungsbreite der psychologischen Gruppeneignungsprüfung ist deshalb bei der Verwendung als Voruntersuchung als gut zu bezeichnen.

Zusammenfassend stellen wir fest:

1. Die Notwendigkeit einer psychologischen Selektion von Panzerbesatzungen kann nicht bestritten werden. In Friedenszeiten erlaubt sie uns, Ausbildungskosten zu senken und Unfälle zu vermeiden; im Kriege verhüten wir den vorzeitigen Zusammenbruch von psychisch wenig widerstandsfähigen Leuten, die an ihrem wichtigen Posten durch ihren Ausfall oder eventuelle Fehlhandlungen unverhältnismäßig schweren Schaden stiften würden.

Was ist der Infanterist heute noch wert?

Von Oberst W. Osterhold, Hammelburg

Der wirkliche Wert einer Sache und das Ansehen, das die gleiche Sache in der öffentlichen Meinung genießt, sind zweierlei Dinge. Sie sollten einander entsprechen – schon aus Gründen der Gerechtigkeit –, aber sie tun es nicht immer, und das ist dann falsch.

Wie steht es diesbezüglich mit der Infanterie? Genießt sie das Ansehen, das ihrem wahren Wert entspricht?

Wochenschauen und Fernsehreportagen bringen Bilder von Flugzeugen und Panzern, von Panzern und Flugzeugen; der Infanterist ist meist uninteressant. Interessant wird er nur dort, wo ihn zum Beispiel Herr Kuby in einer Gegenüberstellung von Falsch und Richtig in einer Sendung des Süddeutschen Fernsehens als Verkörperung der Rückständigkeit apostrophieren kann.

Aber man kann einen Journalisten wegen dieser Auffassung

2. Die Entscheidung, welche Leute für die Panzer-Truppe als ungeeignet zu bezeichnen sind, beruht auf den Erfahrungen der Militärpsychiatrie über die Bewährung von psychisch abnormen Kämpfern sowie den psychiatrischen Erfahrungen bei der Flieger-Truppe. Die Anwendung auf den Panzer ist ohne weiteres erlaubt, wenn auch einige Überlegungen hypothetisch an gestellt werden müssen.

3. Die psychiatrische Untersuchung der Panzerbesatzungen läßt sich mit geringen Mitteln sofort einführen. Wie bei den Motorfahrern seit kurzer Zeit müßten auch hier die Rekrutierten der erwähnten psychologischen Gruppeneignungsprüfung unterzogen werden, wodurch erstens eventuelle Unfallgefährdete und zweitens sonstige psychisch Auffällige in dieser Voruntersuchung erfaßt und dem Psychiater zur Einzeluntersuchung zugeführt werden könnten. Vor dem Einrücken in die Rekrutenschule müßten diese Untersuchungen abgeschlossen sein, damit ungeeignete Leute noch rechtzeitig umgeteilt werden könnten.

Wenn auch unser Material von rund 100 Rekruten statistisch keine gesicherten Ergebnisse liefern wird, so können doch die erwähnten Zahlen bestimmt als ungefähre Richtlinien angenommen werden. Wir hätten also mit etwa 20 bis 25 % von einzeln zu untersuchenden Rekruten zu rechnen, und für diese 100 bis 150 Mann pro Jahr sollten wir sicher geeignete Psychiater finden, die in ihrer obligatorischen jährlichen Dienstzeit oder als zivile Experten eingesetzt werden könnten.

Vorläufig genügen für die Selektionsarbeit bei der Panzer-Truppe diese Grundlagen. Selbstverständlich werden vermehrte Erfahrungen in den nächsten Jahren erlauben, die Methode zu verbessern. Intensiver Kontakt mit ausländischen Panzer-Truppen wäre dabei von großem Wert und sollte möglichst bald aufgenommen werden.

Literatur

- E. Blickenstorfer, «Zur Psychologie der Flugzeug- und Panzerbesatzungen». ASMZ 2/1957, S. 126.
A.J. Glass et al., «United States Armed Forces Medical Journal» 1956, Vol. VII, Nr. 10, S. 1427, und Nr. 11, S. 1575.
H.-K. Knoepfel, «Ein Beitrag zum Problem der Kaderauslese», in: «Vierteljahrsschrift für schweizerische Sanitätsoffiziere» 4/1951, S. 248.
C. Müller, «Psychologische Probleme der Pilotenauswahl», in: «Vierteljahrsschrift für schweizerische Sanitätsoffiziere» 4/1951, S. 259.
C. Müller, «Die Bewährung neuroseverdächtiger Anwärter in der Pilotenschule», in: «Vierteljahrsschrift für schweizerische Sanitätsoffiziere» 1/1953, S. 39.

kaum tadeln. Er weiß es nicht besser. Pflegen doch auch Militärs den Wert von Armeen an der Zahl ihrer Panzer-Verbände zu messen.

Arme Völker bescheiden sich mit Infanterie-Verbänden. Reiche Nationen pflegen Panzer-Divisionen zu haben. Ist die Infanterie deshalb eine armselige Waffengattung?

Wer die Infanterie bewerten will, muß wissen, wozu sie gut ist.

Wer Infanterie für Aufgaben einsetzen will, denen sie nicht gewachsen ist, braucht sich nicht zu wundern, wenn sie versagt.

Daß die Fähigkeiten und die Grenzen im Können der Infanterie nicht immer voll erkannt werden, ist nicht zuletzt Schuld der Infanterie selbst oder, besser gesagt, einiger ihrer Repräsentanten. Es sind restaurative Elemente, die den Sinn einer großen Tradition verkennen. Sie lassen sich nicht von der Tradition beflügeln, sondern tragen sie wie ein Bleigewicht mit sich herum. Sie glau-